

Der Volksfreund

Wochenchrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.
Łódź, Petrikauer Straße 86. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.
Anoerl. Manuskri. werden nicht zurückgesandt.

Verantwortlicher Schriftsteller: Julian Mill.
Verantw. für den Verlag: Bert. Bergmann.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugapreis mit Postzustellung 75 Gr. monatlich
Anzeigepreis: für die viersp. Millimeterzeile
10 Groschen, für die zwersp. Textzeile 30 Gr.
für das Ausland 60 Prozent Zuschlag.

Nr. 28

Łódź, Sonntag, den 9. Juli 1933

15. Jahrgang

„Mit Bibel und Pflug“

„Auch diese Schicksalszeit (der Weltkrieg und seine Nachwehen) ist vorübergegangen, wenn sie auch viele Opfer gefordert hat. Sauber stehen die deutschen Wirtschaften heute wieder da. Die meisten Bethäuser sind aufgebaut. Die alten Sumpfräben sind durch den Krieg zum Teil immer noch verkräutet. Der Kampf gegen den Sumpf geht aber weiter und was heute obensoviel Sorge macht, der Kampf um die Erhaltung der deutschen Sprache und Art und des lutherischen Glaubens.“

Ver schwunden ist der Glanz der Vorkriegszeit. Kleinmut zieht in manche Herzen ein, wenn von der Zeit der Volkraft der Siedlungen die Rede ist.

Mögen unsere Zeilen dem heranwachsenden Geschlecht künden, wie es einst gewesen ist: Um wirtschaftliche Vorteile zu erringen, haben sich unsere Väter nach dem Osten hingezogen lassen. Ihr Wandern geschah: Mit Bibel und Pflug. Die Lösung ihres Lebens hieß: Bete und arbeite.“

Wo schließt Dr. Kurt Lüd das 5. Kapitel („Die letzte deutsche Einwanderung im Cholmer und Lubliner Land“) seines Buches „Die deutschen Siedlungen im Cholmer und Lubliner Land.“ (Zu beziehen durch den Verband deutscher Volksbühnen, Katowice, Marjacka 17. Preis: gebunden Pl. 8.—, geb. Pl. 10.—)

Die angeführten Zeilen geben ein anschauliches Bild von dem klaren, schlichten, markigen Stil des Verfassers: ganz angepaßt dem Gegenstand und den Menschen, die er in seinem Buche lebendig werden läßt. Diese Zeilen atmen zugleich die große Liebe, mit welcher hier ein Gelehrter von seinen Volksgenossen schreibt, um sie und für sie ringt... nicht nur schreibt!

Wir haben bereits in Nr. 21 unseres Blattes (vom 21. Mai 1933) eine ausführliche Besprechung des Buches von Lüd aus berufenster Feder gebracht, und möchten hier nachdrücklich auf dieselbe zurückweisen. Wenn wir heute noch einmal über das Buch schreiben, so geschieht dies deshalb, weil das Buch eine so große Tat verkörpert, daß man gar nicht genug darüber schreiben, gar nicht genug auf es hinweisen kann. Die jetzt einzige deutsche kulturelle Zeitschrift in Polen „Schaffen und Schauen“ hat der Besprechung des Lüd'schen Buches ein Sonderheft von 120 Seiten gewidmet! Und wenn man das Buch durchgelesen und damit gleichzeitig miterlebt hat, wenn ein großer Splitter unseres Volkes dort in den Bug- und Wieprz-Sümpfen in ihrer gewaltigen Arbeit und treudeutschen Art vor unserer Seele lebendig dasteht, da versteht man, wie man dies Buch einer solchen Besprechung würdigen kann, ja muß!

Auch ich möchte Zeit und Raum haben, um auf 100 bis 150 Seiten von diesem Buch zu schreiben! Ich habe beides leider nicht, und darum will ich hier nur ganz kurz sagen: Und wenn Dr. Lüd uns noch viele gute, wichtige und schöne Bilder schenken sollte: eine größere Tat, als er mit dem vorliegenden Buche vollbracht hat, wird er nicht mehr voll-

bringen! Er hat 19 000 im Dunkel der Vergessenheit dahinsiehbende deutsche Volksgenossen in das helle Licht der Geschichte gerückt, hat ihnen, fast möchte ich sagen... Unsterblichkeit verliehen. Das Buch von Lüd wird für die fernere Entwicklung des Schicksals der Burg-Deutschen große Bedeutung erringen und sich segensreich auswirken.

Über wenn Dr. Lüd sein Buch auch „in erster Linie für die Deutschen zwischen Wieprz und Bug“ als Heimatbuch bestimmt, es hat allen Deutschen Kongresspolens viel zu sagen, und in jedem deutschen Hause Kongresspolens müßte es anzutreffen sein! Warum? Die Deutschen im Cholmer und Lubliner Lande sind ja unsere Brüder, zum größten Teil aus den verschiedenen Gemeinden Kongresspolens ausgewandert: aus der Kalköfer, Koniner, Babiafer, Dabie'er, Kolo'er, Lowitz, Łódźer, Tomaszower und vielen andern Gemeinden! Ihr Schicksal, ihre Taten, ihre Leiden und Freuden, ihre Sorgen, ihr Hoffen geht also auch uns sehr nahe. Und das Buch von Lüd spiegelt das Leben, Wirken, Glauben, Singen und Sagen fast aller Deutschen Kongresspolens wider. Es ist darum nicht zu viel gesagt, wenn ich hier behaupte: dies Buch gehört neben Bibel, Gesangbuch, Katechismus und Volksfreundtaler auf jeden Tisch in den deutschen Häusern Kongresspolens. Tausendfache seelische Bereicherung und Befruchtung, Mut und Stärkung, Warnung und Belehrung werden die Leser aus diesem Heimatbuch schöpfen, das uns allen hervorragende Dienste im Ringen um die Erhaltung des Vätererbes leisten will und kann.

Mit Bibel und Pflug — betend und arbeitend — so werden uns unsere Brüder im Cholmer Lande gezeigt.

Von den polnischen Magnaten gerufen und auf Sümpfen angesiedelt, haben sie diese in fruchtbare Acker und saftige Wiesen umgewandelt. Vieles könnte besser sein, wäre bestimmt besser, wenn nicht die furchtbare Geißel des Weltkrieges und dann des Krieges mit den Bolschewiken über unsere armen Volksgenossen dahingebraust wäre und die Schrecken der Verwüstung zurückgelassen hätte. „Sauber stehen die deutschen Wirtschaften heute wieder da. Die meisten Bethäuser sind aufgebaut“... Welch ein gewaltiges Lied von stillem, starkem Heldentum klingt in diesen Worten an! Will Kleinmut die Herzen beschleichen? Schauet die Väter an! Mit Bibel und Pflug, betend und arbeitend haben sie ihr Werk errichtet, werden auch wir es vollbringen!

Dr. Lüd weist ferner die Angriffe zurück, die von manchen polnischen Schriftstellern gegen die deutschen Kolonisten und die Kolonisierung gerichtet worden sind (vor allem jetzt er sich mit der gegen die deutschen Siedler gerichteten Erzählung „Placówka“ von Prus überzeugend auseinandersetzt, wobei er auch unsern Mitarbeiter S. Tektor gegen Prus ins Treffen führt.) Andererseits führt der Verfasser auch Zeugnisse aus polnischem Munde an, die den Verdiensten der Deutschen um Polen hohe Anerkennung zollen und ihnen gute Zeugnisse ausstellen. Durch solche Auseinandersetzungen stärkt der Verfasser das Heimatgefühl seiner Leser.

Sehr lehrreich ist die dem Buch beigegebene Karte „Die Deutschen Kolonien des Cholmer und Lubliner Landes“. Auf ihr sind über dreißig Kolonien dieses Gebiets verzeichnet, die von Deutschen gegründet, später von ihnen völlig oder bis auf wenige Wirte verlassen worden und heute in polnischem Besitz sind. Deutsche Arbeit, deutscher Fleiß ist hier also unmittelbar den Slawen zugute gekommen. Traurig wird man gestimmt, wenn man auf derselben Karte die entnationalisierten älteren deutschen Siedlungen sieht wie Franzdorf, Holendry, Kol. Jabuze (Neugold) und viele, viele andere. Ein großer Deutschenfriedhof . . .

Welch Schicksal droht den jetzigen Kolonien, wenn sie sich nicht in letzter Stunde auf sich selber besinnen und ein bewußtes volkstümliches Leben zu führen beginnen? . . . Die Gefahren sind groß . . .

Der Männer zur Abwehr nur wenig und schwach ihre Kräfte . . .

Pastoren und Kantoren — die einzigen Führer. Deshalb widmet Dr. Lüd dem kirchlichen Leben der Cholmer und Lubliner Deutschen auch sehr viel Raum in seinem Buche.

Und hier ist der Punkt, wo sich meine Freude an dem Buch etwas trübt. „Der Pastor nimmt eine Herrenstellung ein, und das ist gut und nötig. Der Pastor regiert mit Hilfe seiner Kantoren . . . das ganze Kirchspiel.“ So lesen wir auf Seite 269 des Buches.

Diese Sätze müssen aus den nächsten Auflagen verschwinden. Denn es ist nicht gut, und es ist nicht nötig, daß der Pastor eine Herrenstellung einnimmt. Er soll der erste Diener seiner Gemeinde sein im des Wortes königlicher Bedeutung. Er soll auch nicht regieren, er soll nur führen.

Ich kann es begreifen, wie der verehrte Verfasser zu seiner Billigung der Herrenstellung der Pastoren gekommen ist: er hat sich zu tief in die Gestalt eines Pastors Werntz hineingesetzt. Einem Seelforger dieses Schlages und Ausmaßes räumt man gern eine Herrenstellung ein und läßt ihn auch eine Gemeinde regieren, denn man weiß, daß er seine Gewalt nicht mißbrauchen wird. Aber wo sind heute die Seelforger von dem Geiste und der Art eines Werntz? Ist nicht der Pastor von heute in den allermeisten Fällen ein offener Gegner deutschen Wesens und deutscher Sprache? Hört er seine Predigten nicht mit Unlust, wenn er sie in deutscher Sprache halten muß? Tausend Fragen türmen sich hier auf . . . Dr. Lüd kennt sie und hat in seinem Buch in sehr schonender aber doch nicht mißzuverstehender Weise wiederholt darauf hingewiesen, daß: „wer unsern evangelischen Glauben erhalten will, der muß auch, männlich wie Dr. Martin Luther, für das bedrohte deutsche Volkstum auftreten.“ Aber selten einer der evang.-ausg. Pastoren von heute wird diesen Satz als wahr anerkennen. Er wird weiter seinem „Missionsideal“ nachleben, das in der Niederreißung der „schöneßischen Mauer des Deutschtums um die Evangelischen in Polen“ besteht und — leider — nur darin

Und darum ist es unheilvoll und birgt für unser Volkstum die schwersten Gefahren, daß der Pastorenstand in den Augen unserer Volksgenossen immer noch der Herrschaft ist, dem man blinden Gehorsam nach dem 4. Gebot schuldig sei. Wir vergessen so oft das andere Schriftwort: „Werdet nicht der Menschen Knechte!“ (1. Cor. 7, 23.) Dieser Anschauung dürfte Dr. Lüd durch sein „das ist gut und nötig“ neue Nahrung gegeben haben . . .

Darum möchte ich nochmals dringend bitten, in der nächsten Auflage die beanstandeten Sätze auszumergen, denn so schön, wahr und richtig der ganze Abschnitt sonst ist, in dem sie stehen (besonders die beiden letzten Sätze!): der Durchschnittsleser (und auf den kommt alles an) wird von dem „gut und nötig“ nicht loskommen und wird dem Pastor gegenüber nur um so devoter dastehen und allen seinen Weisungen gehorchen, auch wo sie gegen das deutsche Volkstum gerichtet sind. —

In dieser Beziehung werden auch die Kantoren, so prächtige Gestalten wie Heinrich Schulz, Kitzig u. a. wir unter ihnen auch durch Dr. Lüd's Buch kennen und schätzen lernen, es nicht wagen, einem polonisierenden Pastor in den Arm zu fallen. Briefe aus dem Cholmer Gebiet bestärken mich in dieser Annahme.

Und darum gehört zur Rettung unsers Volkstums nicht nur ein enger Zusammenschluß aller Volksgenossen im Genossenschaftswesen (Seite 118), sondern vor allem ein

Mündigwerden des Landvolkes dem Pastorenstande gegenüber und eine kritische Einstellung zu seinen Beratern, solange wir keine Pastoren haben, die sich auch völlig, art- und blutgemäß und in der Liebe zur deutschen Sprache mit uns eins fühlen, um die Erhaltung dieser Werte zusammen mit uns ringen.

Möchte das hervorragende Buch von Lüd auch in dieser Richtung bahnbrechend werden!

Den deutschen Volksgenossen aber im Lubliner und Cholmer Lande, die Dr. Lüd uns in Wort und Bild (prächtige Lichtbilder vom Verfasser, tief eindrucksvolle Gemälde und Zeichnungen von J. Kuntzer-Lodz) so nahe gebracht hat, entbiete ich meinen herzlichsten Gruß und bitte sie, die kostbare Gabe, die Ihnen Dr. Lüd in Gestalt seines Buches dargebracht hat, dankbaren Herzens anzunehmen, daraus zu lernen, danach zu leben, damit zu kämpfen und zu siegen!

Julian Will.

Das Verbot der Sozialdemokratischen Partei in Deutschland

(Alfred Rosenberg spricht zur ausländischen Presse)

Neben dem Auswärtigen Amt unter dem Minister Neurath steht das Außenpolitische Amt der NSDAP unter Alfred Rosenberg. Während das Auswärtige Amt bei der kolossalen Beanspruchung in Genf und London und anderen Orten die ausländische Presse in Berlin kaum berückichtigen konnte, war das im Gebäude des Hotel Adlon sich organisierende Außenpolitische Amt noch nicht zu einer Heranziehung der Pressevertreter gekommen. Freitag, den 23. Juni, wurde der Anfang mit einem Empfang gemacht, bei dem der Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachters“ und Verfasser grundlegender weltanschaulicher Werke für die nationalsozialistische Bewegung die Schließung der SPD dazu benutzte, um den versammelten Vertretern der ausländischen Presse die Gedankengänge und Grundaussagen der NSDAP möglichst nahezubringen.

Herr Rosenberg sprach, das sei vorausgeschickt, im ruhigen Ton des philosophisch gebildeten Wissenschaftlers. Er zeigte großes Verständnis dafür, daß der deutsche Nationalsozialismus im Auslande nicht begriffen oder ganz falsch aufgefaßt wird. Der versöhnliche Ton seiner Rede fiel besonders auf, da ihr Zweck war, die kriegerische Eroberung neuer Gebiete im Inneren durch den revolutionären Nationalsozialismus darzulegen und zu verteidigen. Die letzten Tage haben eine neue nationalsozialistische Welle gebracht und den unerbittlichen Totalitätsanspruch der NSDAP angekündigt.

Die Eingliederung des Stahlhelm, das Verbot der Deutschnationalen Kampfringe und die Auflösung der im Großdeutschen Verband zusammengeschlossenen Jugendbünde bedeuten für weite Kreise des deutschen Volkes umwälzende und sehr schmerzhaft eingriffe, sind aber für das Ausland von geringerer Bedeutung. Ihm sind sie nur eine Umichtung nationaler Kräfte, ohne deren Richtungswechsel. Dagegen läßt die angekündigte Gleichschaltung der Christlichen Gewerkschaften und aller konfessionellen Arbeiter- und Handwerker-Vereine, noch mehr aber das erfolgte Verbot der Sozialdemokratischen Partei die Welt aufhorchen. Denn diese Partei, die zweitstärkste des Reiches, besaß immerhin noch im Reichstag vom 1. April d. J. 120 Mandate und ist zugleich die Partei mit den stärksten internationalen Beziehungen.

Mit Recht leitete Rosenberg seine Ansprache mit der Feststellung ein, daß die erfolgte Schließung der SPD einen Abschnitt in der Entwicklung des deutschen Volkes und den Schlußstrich des die letzten sieben Jahre umfassenden Kapitels bedeute. Diesen Schritt im Auslande zu verstehen, sei außerordentlich schwer, weil sich jedes Volk nach seinen Gesetzen unter ganz anderen Verhältnissen entwickelt. England, Amerika z. B. haben ganz andere Möglichkeiten für das Warten toleranten Liberalismus, weil dem einen Land das Meer ringsum, dem anderen der riesige Raum Schuß für die eigenartige Entwicklung seines Volkstums gewährt. Das deutsche Volk hat diesen Schuß in seinem Staatsgedanken gefunden. Der Redner ging hierauf auf die zwischen Nationalismus und Sozialismus schwankende Entwicklung

dieses Staatsgedankens in der zweiten Hälfte des 19. und im Beginn des 20. Jahrhunderts ein. Sie fand ihren Abschluß vorläufig im Sieg des Sozialismus über einen falsch verstandenen Nationalismus. Doch in der Sozialdemokratie waren Grundzüge zur Herrschaft gelangt, die mit sozialer Gerechtigkeit nichts zu tun hatten: der Internationalismus, der den Armen nichts nützt, der Pazifismus, in Form wissenschaftlich unterbauten Landesverrats, der Klassenkampf, nicht nur von Seiten der Arbeiter geführt, und die Verneinung des Eigentums, die sich gegen die Hygiene und Natur des Menschen richtet.

Die nationale Revolution sei, so führte der Redner aus, eine des Instinktes, eine Empörung des Charakters gewesen, und nur als solche zu verstehen. Um den Nationalsozialismus zu charakterisieren und im Auslande verständlich zu machen, seien vier Grundtendenzen hervorzuheben. Dabei müsse festgehalten werden, daß das Wesen dieser Revolution erst in Jahren, nicht aber in Wochen oder Monaten, klar hervortreten könne. Man sei sich bewußt, daß das Gedankengut der Bewegung nicht durch Polizeiaktionen dem Volk übermitteln werde. Sie hätten auch keinen Sinn, wenn sie sich, wie in Oesterreich gegen das herauskommende Junge wenden. In Deutschland räumten sie bloß mit dem überlebten Greisenhaften auf.

Der erste Grundzug des Nationalsozialismus ist die soziale Gerechtigkeit ohne die Verzerrungen der Sozialdemokratie. Diese Gerechtigkeit hat im Mittelalter in den blühenden Stadtstaaten des deutschen Volkes geherrscht, die uns in ihrem ständischen Aufbau als soziale Einheiten entgegentreten. Der Kampf zur Erreichung dieses Ziels hat weniger Blut gekostet, als fast jede andere Revolution. Der zweite Grundzug ist die von Hitler proklamierte Autorität des Führenden nach unten unter persönlicher Verantwortung nach oben, anstelle der bisher gültigen auf Wehrheiten beruhenden Autorität ohne Verantwortung. Im Reichsstatthaltergesetz sei die Neugliederung des Staates nach neuer Auffassung glänzend durchgeführt worden. Man solle diesen Grundzug auch in den anderen Staaten auf seine Wertigkeit prüfen. Den dritten Grundzug fasste Rosenberg unter dem Stichwort „Blut und Boden“ zusammen. Wie Italien auf dem harten Staatsbegriff, wie Frankreich auf dem mystischen Begriff des Bodens, England auf dem der Gesellschaft sich aufbaue, beruhe die deutsche Nation auf Blut und Boden. Das Wort proklamiere nicht Rassenkampf, sondern den für Deutschland nötigen Rassenkampf. Es habe die Ritterlichkeit anderen Völkern gegenüber zur Folge. Hitler habe bei der Unterstreichung der organischen Abgrenzung jeder Nation den Friedenswert dieses nationalen Gedankens aufs stärkste unterstrichen, wogegen der internationale Gedanken in Genf und anderen Orten völlig verjagt. Der Nationalsozialismus sei ohne Haß, das betonte Rosenberg besonders, den mit Deutschland schicksalsverbundenen Ozeanstaaten gegenüber.

Die Revolution stehe am Anfang. Es handle sich bei ihr nicht nur um eine neue Machtgruppierung, sondern um einen neuen Staatsgedanken und eine neue Weltanschauung. Dieses Werk wird gelingen, falls sich nicht eine Weltkoalition gegen Deutschland wendet. Entweder Hitler bleibt, oder es bricht ein Chaos nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Mitteleuropa herein. In dieser Gefahr für die zweitausendjährige europäische Kultur beruhe die Solidarität Deutschlands mit der übrigen Welt. Und wie Deutschland sich nicht in die inneren Verhältnisse der anderen Staaten, auch nicht in die der Sowjetunion, einmische, verlange es auch von den anderen Staaten dasselbe.

C. von Rügelen.

Geknechtetes Land

Palästina zerfällt auch heute noch in zwei verschiedene Teile, den arabischen und den jüdischen Teil. Die Juden haben es vermocht, ihre Position erheblich zu verbessern, die Araber hingegen sind in wirtschaftlicher wie in kultureller Hinsicht stark zurückgeblieben. Wohl haben auch sie in letzter Zeit den Versuch unternommen, ihre Wirtschaft zu organisieren und zu modernisieren — z. B. ist eine national-arabische Bank gegründet worden — aber die außerordentliche Kapitalarmut und die unglaublich

große kulturelle Rückständigkeit stehen der fortschrittlichen Entwicklung im Wege.

Dies fällt um so mehr ins Auge, als die finanzielle Lage des Landes gut ist. Das zeigt der Budgetüberschuß von über einer halben Million Pfund. Für Unterrichtswesen, Hygiene und sozialen Fortschritt der Bevölkerung ist dagegen in völlig ungenügender Weise gesorgt. Während unter den Juden das Schulwesen vorzüglich entwickelt ist und alle jüdischen Kinder eine Schule besuchen, während auch für die christlichen Kinder von auswärtigen Missionen Schulen und Spitäler unterhalten werden, besteht nur etwa für ein Fünftel der arabischen Kinder die Möglichkeit, eine Lehranstalt zu besuchen, noch dazu nur in den elementarsten Klassen. Ganz besonders im argen liegt die Mädchenerziehung. Etwa 900 Dörfer besitzen zusammen nur acht Elementarschulen für Mädchen. Die gewerbliche Ausbildung wird völlig vernachlässigt. Dasselbe gilt von der Heranziehung eines Lehrnachwuchses. Seit über zehn Jahren ist die Zahl der Schulen nicht vermehrt worden, obwohl die arabische Bevölkerung inzwischen stark gewachsen ist und jedes Jahr diese Förderung erneuert hat. Jährlich muß die Hälfte der Aufnahmeversuche abgelehnt werden. In den letzten drei Jahren sind drei Verordnungen von der Regierung herausgegeben worden über Presse, Erziehungswesen und Gemeindeverwaltung. Alle drei Gesetze sind ohne jegliches Betragen der Bevölkerung zustande gekommen. Sie schränken die Selbstverwaltung weiter ein und bilden gegenüber dem alten türkischen Reich einen Rückschritt. Zum Unterschied von allen umliegenden Ländern werden die Araber in Palästina in keiner Weise zur Verwaltung herangezogen. Alle halbwegs verantwortlichen Posten sind mit Engländern besetzt, deren hohe Gehälter für das kleine Land eine außerordentliche Belastung darstellen. Die Regierung glaubte eine Kürzung nicht vornehmen zu brauchen (in Syrien sind die Gehälter der französischen Beamten sämtlich um 10 Prozent gekürzt worden), da ihr Budget einen beträchtlichen Ueberschuß aufwies. Es bleibt daher die Frage, ob dem Mandatsvolf nicht besser damit gedient wäre, wenn dieses Geld für Erziehung, soziale Arbeit und wirtschaftliche Förderung verwandt würde. Statt dessen ist auch noch eine Auslandsanleihe aufgenommen worden die dazu benutzt werden soll, die Kosten für die im Kriege gebauten Eisenbahnen an England zu bezahlen und den Hafen von Haifa auszubauen, der von großer Wichtigkeit für die unter englischer Kontrolle stehenden Petroleumgesellschaften ist.

Politische Nachrichten

Island

Beratungen über den Friedenspakt abgeschlossen

Polen als Vermittler.

Nach einer Meldung der „Times“ sind die Londoner Verhandlungen zwischen Rußland auf der einen und Polen, Rumänien, der Türkei, Estland, Lettland und Finnland auf der anderen Seite für die Unterzeichnung eines Protokolls abgeschlossen worden, das eine genaue Begriffsbestimmung des Angreiferstaates enthält. Diese Verhandlungen, bei denen die polnische Regierung die Rolle des Vermittlers spielte, könnten als Vorbereitung für die Unterzeichnung eines Nichtangriffspaktes für Osteuropa angesehen werden. Die Bedingungen des Protokolls folgen, wie verlautet, den neuerlich auf der Abrüstungskonferenz erörterten Linien für die Begriffsbestimmung eines Angreifers. Die hauptsächlichsten Unterhändler des Protokolls waren der russische Außenminister Litwinow, der rumänische Außenminister Titulescu und der polnische Vertreter in Genf, Graf Raczynski.

Eine außerordentliche Sejm-Sitzung

Blättermeldungen zufolge haben die Abgeordneten der polnischen Volkspartei beschlossen, sich an den Staatspräsidenten mit der Bitte um Einberufung einer außerordentlichen Sejm-Sitzung zu wenden, in der sich auf der Tagesordnung die Besprechung der blutigen Vorfälle in den Kreisen Kopczyce und Rzeszow befinden soll.

Während in dem amtlichen Bericht der P.A.T. angegeben wurde, daß die blutigen Unruhen in den Bezirken Rzeszow und Kopczyca durch Kommunisten hervorgerufen wurden, verbreitet die offiziöse „Gazeta Polska“ die Meldung, daß die Unruhen durch die Bauernpartei hervorgerufen wurden. An der Agitation sollen Abgeordnete der Bauernpartei führend beteiligt sein. Die Polizei hat inzwischen weitere Verhaftungen vorgenommen. Im Krankenhaus sind zwei weitere Demonstranten ihren Verletzungen erlegen, so daß die Zahl der Todesopfer auf 10 gestiegen ist. Unter den Verhafteten sollen sich bekannte oppositionelle Führer befinden.

Polnisches Budget soll auf 2 Milliarden gedrosselt werden

Die einzelnen Ministerien sind bereits mit der Vorbereitung des nächstjährigen Budgets beschäftigt. Der Ministerpräsident hat die einzelnen Ressorts aufgefordert, ihre Ausgaben weiter einzuschränken, da das nächstjährige Budget auf 2 Milliarden Zl. gedrosselt werden soll. Da alle bisherigen Versuche, die staatliche Verwaltung zu vereinfachen, gescheitert sind, dürfte diese neue Ersparnis wieder nur auf Kosten der Staatsbeamten durchzuführen sein, deren Bezüge weiter gesenkt werden müssen. Die Beamtenverbände haben bereits den Ministerpräsidenten ersucht, ihre Abordnungen in dieser Angelegenheit empfangen zu wollen.

Zur Erhaltung des Polentums in Deutschland

Während der Sommermonate sollen, wie die polnische Presse berichtet, die Kinder von Angehörigen der polnischen Minderheit in Deutschland in möglichst großer Zahl in Zakopane untergebracht werden. Wie der Westmarkenverein in seinem Spendenaufruf betont, haben diese Ferienkolonien für die polnischen Kinder aus Deutschland die Aufgabe, das Polentum in Deutschland zu erhalten, indem die Kinder an das Herz Polens geführt werden.

Der Krafauer „Sl. Kurjer Codzienny“ läßt in einem Aufruf um Spenden für den Ferienaufenthalt polnischer Kinder aus Deutschland in Zakopane in nachstehender Weise seinen Haßgefühlen gegen Deutschland freien Lauf: „Wie wir bereits gemeldet haben, beginnen in Zakopane arme polnische Kinder aus Deutschland einzutreffen. Zwei Monate werden sie nun polnische Luft atmen, um dann wieder in ihre Elternhäuser auf der germanischen Seite zurückzukehren, wo sie für ein laut gesprochenes polnisches Wort die in den Erobererhandschuh geschmiedete preußische Faust treffen kann. Es kommt darauf an, daß diese Kinder die denkbar besten Erinnerungen aus Polen mitnehmen, denn sie sind unsere Zukunft jenseits der Grenze, ein Ueberbau, der hart auf den Fundamenten des Polentums fußen muß, unzerstörbar für einen Hitler, wie er das seinerzeit auch für einen Bismarck und die „Häute“ gewesen ist. Wir müssen diesen Kindern alles sichern, was sie wie am innigsten mit Polen verbinden und ihnen die Finsternis der deutschen Gefangenschaft erbellen kann, in die sie nach zwei Monaten wieder zurückkehren müssen.“

Auslandspässe sind nur in Fällen unbedingter Notwendigkeit zu gewähren

Das polnische Innenministerium hat an die Wojewoden Rundschreiben ausgesandt, worin anempfohlen wird, sich zu den Gesuchen von Personen, die um Auslandspässe einkommen, kritisch zu verhalten und diese Gesuche nur in solchen Fällen zu berücksichtigen, in denen die unbedingte Notwendigkeit der Auslandsreise nachgewiesen wird.

Gleichzeitig wurde das Rundschreiben über die Normierung der Auslandsreisen von Schriftstellern und Journalisten aufgehoben. Für solche Reisen müssen die Pässe nunmehr auf Grund der allgemeinen Vorschriften ausgestellt werden. Das heißt: auch diese Leute werden fortan nicht mehr ins Ausland reisen dürfen. Diese Anordnung trennt das intellektuelle Polen vom Ausland vollständig ab.

Als Maßstab kann nach dem Rundschreiben nur solche unbedingte Notwendigkeit einer Reise ins Ausland angesehen werden: 1. Zeugnis eines Amtsarztes, worin die Notwendigkeit festgestellt wird, sich einer Kur im Ausland zu unterziehen. 2. Eine vom zuständigen Konsulat ausgestellte Erklärung, worin die Notwendigkeit für eine kurzfristige Reise zu ständig im Ausland lebenden Familienmitgliedern festgestellt wird, und zwar wenn es sich hierbei handelt um Vater, Mutter, Sohn oder Tochter. 3. Erbringung des Beweises, daß die Auslandsreise notwendig ist, um Vermögensverhältnisse zu ordnen.

Nach Auffassung des Innenministeriums können natürlich in der Praxis noch andere Fälle vorkommen, den Grund einer unbedingten Notwendigkeit einer Auslandsreise festzustellen. Auf keinen Fall könne als Notwendigkeit für einen Auslandspass herangezogen werden der Wunsch, die Ehefrau oder den Chemann, der eine Auslandsreise aus dienstlichen oder beruflichen Gründen durchführt, zu begleiten. Es sei denn, daß mit Rücksicht auf das Alter oder die Gesundheit des Ausreisenden eine Pflege notwendig ist. Auch der Wunsch, internationale Ausstellungen zu besichtigen oder an internationalen Konferenzen und Verhandlungen teilzunehmen, erhebe nicht den Anspruch auf einen Auslandspass.

Was die Ausstellung von Auslandspässen an Vermögenslose betrifft, so besteht eine Aenderung darin, daß die Einkommensgrenze für die Zuerkennung eines Auslandspasses zu ermäßigten Gebühren, begründet mit Rücksicht auf die Krise und die schlechten Vermögensverhältnisse, folgendermaßen herabgesetzt werden: für allein lebende Personen auf 4800 Zl. im Jahr und für solche, die Familie unterhalten, auf 7200 Zl. jährlich.

Amnestie in Danzig

Die neue Danziger Regierung hat eine Verordnung über die Gewährung von Straffreiheit veröffentlicht. Nach dieser Verordnung werden alle Strafen erlassen, die wegen politischer Vergehen verhängt wurden, die vor dem 28. Mai (dem Tage der Danziger Volkstagswahlen) begangen worden sind. Ausgeschlossen sind alle Personen, die aus offenkundiger Bosheit oder aus niedrigen bzw. unehrenhaften Beweggründen gehandelt haben.

Danzig erhält eine Staatsbank

Wie amtlich mitgeteilt wird, wird in den allernächsten Tagen in Danzig eine Staatsbank errichtet. Durch diese Staatsbank soll die Möglichkeit geschaffen werden, die von der neuen Danziger Regierung geplanten Maßnahmen auf dem Gebiete der Wirtschaft (Arbeitsbeschaffung) mit beschränkter Wirkung zur Durchführung zu bringen.

Rauschning und Greiser in Warschau

Der Präsident des Danziger Senates Dr. Rauschning und der stellvertr. Präsident Greiser sind am 3. Juli zu ihrem Besuch der polnischen Regierung in Warschau ein-

getroffen. Nach der Begrüßung im Festsaal des Bahnhofs durch polnische Regierungsvertreter begaben sich die Danziger Herren in Kraftwagen nach dem Hotel Europejski, vor dem ein Doppelposten aufzog. Gegen mittag haben Dr. Kauschnig und Vizepräsident Greizer dem Präsidenten der Republik einen Besuch abgestattet.

Die offizielle „Gazeta Polska“ schreibt zu dem Besuch der Danziger Herren, es sei voreilig, über die Politik des neuen Danziger Senates ein Urteil abzugeben. Immerhin zeige der Besuch Kauschnigs, daß der neue Senatspräsident die Absicht habe, mit der Arbeitsmethode des früheren Senates zu brechen. Der Besuch Kauschnigs bilde daher den Auftakt zu einem neuen Abschnitt der Beziehungen zwischen Danzig und Polen.

Ausland

Außerordentliche Tagung des Völkerbundesrates

Tagesordnung: der Konflikt Bolivien — Paraguay.

Der Vorsitzende des Völkerbundesrates hat das Generalsekretariat beauftragt, für den 2. Juli eine außerordentliche Tagung des Völkerbundesrates einzuberufen. Beratungsgegenstand wird der Konflikt zwischen Bolivien und Paraguay und die Entsendung einer Völkerbundesdelegation nach dem Gran Chaco sein.

Abrüstungskonferenz vertagt

In einer geheimen Sitzung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz ist am 27. Juni nachmittags beschlossen worden, die Konferenz bis zum 16. Oktober zu vertagen.

Gegen den Vertagungsbeschluss wandte sich in kategorischer Form der deutsche Vertreter Radolny. Er betonte,

daß man in Abrüstungsfragen von Deutschland immer sofort verantwortliche Entscheidungen verlangt habe, während die anderen Großmächte solchen Entscheidungen beharrlich ausweichen.

Er richtete gleichzeitig an Henderson die Frage, ob seitens der Großmächte verbindende Erklärungen über eine sofortige Aufnahme von Besprechungen zur Klärung der hauptsächlich strittigen Punkte abgegeben worden seien. Henderson bejahte dies, wrauf Radolny in einer zweiten Rede die Hoffnung aussprach, daß diese Zusicherungen auch wirklich erfüllt werden, damit man im Oktober nicht wieder ohne Aussicht auf Erfolg zu verhandeln brauche.

Den Vertagungsvorschlag hatte Henderson gestellt; er war von dem französischen Vertreter Massigli und dem englischen Staatssekretär Eden darin unterstützt worden. Gegen die Vertagung hat sich außer dem deutschen Vertreter niemand gewandt.

Parteiendämmerung in Deutschland

Die verschiedenen Parteien, kleine wie große, scheinen in dem neuen, werdenden Deutschland für immer abgewirtschaftet zu haben. Sie lösen sich entweder selber auf (die nationalen Parteien) oder sie werden durch die Regierung aufgelöst, so die kommunistische, die sozialdemokratische Partei und in den letzten Tagen verschiedene katholische (Zentrums-) Verbände. Die Selbstauflösung der Zentrumspartei selber wird wohl auch nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Reichsminister Hugenberg (deutsch-national) zurückgetreten

Ämtlich wird gemeldet: Auf Antrag des Reichskanzlers Hitler hat der Herr Reichspräsident das Rücktrittsgesuch des Reichsministers Hugenberg angenommen. Er hat gleichzeitig den Generaldirektor der Versicherungsgesellschaft „Allianz“, Dr. Kurt Smitt zum Reichswirtschaftsminister und den Reichstagsabgeordneten Dr. Walter Darre zum Reichsernährungs- und Landwirtschaftsminister ernannt. Sodann ist der Staatssekretär des

Reichswirtschaftsministeriums Dr. Bang in den Ruhestand versetzt und an seine Stelle der Reichstagsabgeordnete Ingenieur Gottfried Feder berufen worden.

Von amtlicher preußischer Seite wird mitgeteilt, daß Ministerpräsident Göring Dr. Darre und Dr. Smitt zu analogen preußischen Ministern ernannt hat, so daß die beiden Reichs- und preußischen Landesministerien weiter in einer Hand sind.

Dr. Darre ist ein Führer der Bauernbewegung und bekämpfte scharf Hugenburgs Politik. Staatssekretär Bang war einer der engsten Mitarbeiter Reichsminister Hugenburgs.

Um die Gleichschaltung der evangelischen Kirchen Deutschlands

Die Regierung Hitlers macht nicht nur den verschiedenen Parteien den Garau, sie will auch die zahlreichen evangelischen Landeskirchen in einer großen Reichskirche unter einem Reichsbischof zusammenfassen. Die Bewegung ist besonders stark in Preußen, wo sie von den sogenannten „Deutschen Christen“ getragen wird. Verschiedene hohe kirchliche Würdenträger haben bereits zurückgetreten und einem Staatskommissar für Kirchenfragen weichen müssen, und der preußische Kultusminister Ruft hat ihnen nachgerufen, daß „die Kirche Luthers nicht aus einem Duzend Generalsuperintendenten bestehe, die den Anschluß an die Zeit nicht zu finden vermöchten, sondern aus Millionen gottesehnsüchtiger Männer und Frauen.“

Angeichts der besorgniserregenden Lage hat der Reichspräsident von Hindenburg an Reichskanzler Hitler in der Frage der Auseinandersetzungen in der evangelischen Kirche folgendes Schreiben gerichtet:

„Sehr verehrter Herr Reichskanzler! Die Auseinandersetzungen in der evangelischen Kirche und die Gegensätze, die zwischen der preußischen Staatsregierung und der Leitung der preußisch-evangelischen Landeskirchen entstanden sind, erfüllen mich als evangelischen Christen wie als Oberhaupt des Reiches mit ernster Sorge. Zahlreiche an mich gerichtete Telegramme und Zuschriften bestätigten mir, daß die deutschen evangelischen Christen durch diese Auseinandersetzungen und durch die Sorge um die innere Freiheit der Kirche aufs tiefste bewegt sind. Aus einer Fortdauer oder gar einer Verschärfung dieses Zustandes muß schwerster Schaden für Volk und Vaterland erwachsen und die nationale Einheit leiden. Vor Gott und meinem Gewissen fühle ich mich daher verpflichtet, alles zu tun, um solchen Schaden abzuwenden.“

Aus meiner letzten Besprechung dieser Fragen mit Ihnen weiß ich, daß Sie, Herr Reichskanzler, diesen Sorgen vollstes Verständnis entgegenbringen und bereit sind, auch ihrerseits zur Ueberbrückung der Gegensätze mitzuhelfen. Deshalb habe ich die Zuversicht, daß es Ihrer staatsmännischen Weitsicht gelingen wird, durch Verhandlungen sowohl mit den Vertretern der beiden in Widerstreit befindlichen Richtungen der evangelischen Kirche, als auch mit den Vertretern der preußischen Landeskirchen und den Organen der preußischen Regierung den Frieden in der evangelischen Kirche wiederherzustellen und auf dieser Grundlage die angestrebte Einigung der verschiedenen Landeskirchen herbeizuführen.

Mit freundlichen Grüßen bin ich Ihr ergebener
von Hindenburg“.

Reichskanzler Hitler hat den Reichsminister des Innern Dr. Frick bereits beauftragt, Verhandlungen im Sinne des vorstehenden Schreibens des Herrn Reichspräsidenten einzuleiten.

Schwarze Fahnen über der Saar

Am Jahrestag der Unterzeichnung des Versailler Vertrages war es im Saargebiet wegen der Ausnahmegesetze nicht möglich, öffentliche Einspruchsfundgebungen gegen Versailles zu veranstalten. Die Reaktionen sind

mission hatte sogar eine Verfügung erlassen, wonach das Halbmasken-Flaggen verboten ist. Die Rüstungsfabriken Eisen- und Stahlwerke in Bülkingen ließen sich trotzdem nicht von einem stummen Protest abhalten und hielten lange schwarze Trauerfahnen.

Die Führertagung in Reichenhall

Keine Renaufnahmen in SA und SS.

Die Führertagung der SA und SS in Bad Reichenhall nahm am Sonntag ihren Fortgang. Am vormittag hielten die SA-Führer eine Besprechung ab, in der Stadtschreiber Röm die Richtlinien für die Neueinteilung der SA bekanntgab. Er teilte gleichzeitig mit, daß vom 10. Juli ab der Zugang zur SA und im Einvernehmen mit dem Reichsführer der SS auch für die SS endgültig gesperrt wird. Nach internen Beratungen waren die SA, SS und Stahlhelmführer Gäste des Reichskanzlers auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden. Während des Besuchs traf ein Trupp Salzburger SA-Männer auf dem Obersalzberg beim Führer ein, die sich nachts über die Grenze geschlagen hatten und überbrachten dem Führer die Grüße der Salzburger SA mit dem Versprechen, treu auszuharren, bis auch für das österreichische Bruderland die Stunde der Befreiung von Dollfuß und Fey schlage.

Und Dollfuß wehrt sich . . .

Der Ministerrat beschloß eine Verordnung, die für solche Personen, die die verbotene Tätigkeit einer Partei, also der N. S. D. A. P., fördern, die Entziehung der Gewerbeberechtigung einführt. Zur Verstärkung der Machtmittel des Regimes Dollfuß soll ferner ein freiwilliges Schutzkorps als Reserve für die Staatsexekutive aufgestellt und die militärischen Hilfsorganisationen weiter ausgebaut werden.

Heimatschutzführer macht nicht mehr mit

Der Wortlaut eines Aufrufes, den der bisherige Landesführer des Heimatschutzes Salzburg, Dr. Hübner, bei seinem Austritt aus dem Heimatschutz erlassen hat, liegt jetzt vor. In diesem Aufruf heißt es:

„Heimatschutzkameraden! Mit dem heutigen Tag trete ich als Landesführer des Heimatschutzes Salzburg aus dem Verband des österreichischen Heimatschutzes aus. Bis in die jüngste Zeit war eine selbstverständliche Grundlage unserer Bewegung die engste Verbundenheit mit dem deutschen Gesamtvolke. Die von der Bundesregierung Dollfuß und von der Heimatschutzführung unterstützte Politik muß aber nicht nur zu einer dauernden Entfremdung zwischen Deutschland und Oesterreich führen, sondern bedroht in ihren letzten, möglichen Auswirkungen den deutschen Charakter unseres Landes. Eine solche Politik kann ich für meine Person nicht mehr mitmachen, besonders dann nicht, wenn die Stützung und Förderung dieser Politik (Lausanner Anleihe) durch das nichtdeutsche Ausland erfolgt.“

Ich hatte bis zum letzten Augenblick die Hoffnung auf Verständigung nicht aufgegeben. Die fortwährende Verschärfung der Lage hat diese Hoffnung zunichte gemacht. Was nach dem Bismarcktag, was nach dem Bismarcktag zu verurteilende politische Delikte entwickelt sich immer mehr zu einem Vernichtungskampf der christlichsozialen Partei und volksfremder Elemente gegen den völkischen Gedanken in Oesterreich. Dieser Kampf muß Oesterreich innenpolitisch dem Marxismus in die Arme treiben, außenpolitisch aber Kombinationen fördern, die jeder Oesterreicher, der seine deutsche Heimat liebt, aus politischen und wirtschaftlichen Gründen nur ablehnen kann.“

Zu diesem Brief ist zu bemerken, daß Dr. Hübner eine der höchsten Spitzen Oesterreichs war und bis zuletzt zu den führenden Leuten gehörte. Sein Aufruf und sein Austritt aus dem Heimatschutz ist für das Regime Dollfuß moralisch ein schwerer Schlag.

Erstmalige Beratungen der Viererpakt-Mächte

Wie die „Kreuzzeitung“ aus Rom meldet, hat Mussolini angesichts der Mißerfolge der Genfer Abrüstungsberatungen die Absicht, von den im Vierer-Pakt vorgesehenen Möglichkeiten Gebrauch zu machen und Verhandlungen innerhalb der vier Vertragspartner durchzuführen. Wie es heißt, wird Mussolini bereits in Kürze diesbezügliche Beratungen vorschlagen, die entweder in Rom selbst oder auch in einem der Schweizer Konferenzorte stattfinden sollen.

Belagerungszustand in Sofia

Die Sofioter Sicherheitsbehörden haben eine Razzia größten Stils auf politische Verbrecher unternommen. Ueber Sofia wurde Belagerungszustand verhängt, den ganzen 25. Juni hindurch wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen, 50 Personen, darunter langgesuchte Kommunisten, verhaftet und gegen 1000 Personen zwangsgestellt. Bei den Revisionen wurden rund 250 Gewehre, 200 Bomben, eine Höllemaschine, eine Kiste Phosphor und ein Maschinengewehr beschlagnahmt.

Es war verboten, die Häuser zu verlassen, der Telefonverkehr war eingestellt.

Vetter des Königs und Kommunist dazu

Von dem Belgrader Gericht wurde ein gewisser Dragoslav Ivanowic wegen Majestätsbeleidigung, Landesverrat und kommunistischer Propaganda zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Verurteilte ist ein Vetter des Königs Alexander. Die Mutter des Verurteilten hat sich auf dem Sterbebett dem König das Versprechen abgenommen, daß er sich seines damals noch sehr jungen Veters annehmen und ihn erziehen lassen werde.

Estland gibt den Goldstandard auf

Das estländische Parlament gab nach einer überaus stürmischen Sitzung in den frühen Morgenstunden des 28. Juni sein Einverständnis zu einer Regierungsverordnung, nach der Estland den Goldstandard verläßt. Die estnische Staatsbank erhält das Recht, den Kurs der estnischen Krone bis zum Stand der Schwedenkrone zu senken (also um etwa 35 v. H.). Die bestehenden Devisenverordnungen und andere Beschränkungen sollen allmählich abgebaut werden. Der Beschluß des Parlaments erfolgte nach sehr heftigen Aussprachen mit einer ganz geringen Mehrheit von 47 gegen 45 Stimmen. Dagegen stimmten die Sozialisten und die Altklandwirte, während die nationale Mittelpartei und die Jungwirte für die Verordnung stimmten. Die Regierung Tönnison begründete ihr Vorgehen mit der Tatsache, daß durch den hohen Kronenkurs die estländische Wirtschaft einen Schrumpfungszustand durchmache, der auf die Dauer untragbar sei.

Judenfeindliche Kundgebungen in Prag

In Prag kam es zu stürmischen antisemitischen Demonstrationen tschechischer Faschisten. Die Teilnehmer riefen Ausrufe aus wie „Fort mit den jüdischen Emigranten!“ und „Fort mit den Juden aus Prag! Sie rauben unseren Erwerbslosen das Brot!“ Die Polizei schritt ein und verhaftete über 100 Personen.

Judenfeindliche Ausschreitungen in Mexiko

Der „Observer“ berichtet aus Mexiko City von einem Anwachsen des Antisemitismus in verschiedenen mexikanischen Städten. So wurde in der Ortschaft Mazatlan eine Anzahl jüdischer Läden geplündert, wobei es zu ernsthaften Zusammenstößen kam. An der Spitze der antisemitischen Bewegung steht ein Dr. Lira. Er erklärte, daß Mexiko in der Judenfrage dem Beispiel Deutschlands folgen müsse.

Sie Herz und Gemüt

Deutschheit

Deutschheit sei uns nimmer dürres Wort,
Sondern Strahl aus ew'gem Geisteswort,
Licht vom Licht aus allertiefstem Grund,
Gottes Ruf zu heil'gem Bruderbund.

Deutschheit sei uns nimmer prunkend Kleid,
Sondern Wehr im härtesten Todesstreit,
Pflug und Art in schwielenharter Hand,
Schild und Schilde und harnes Werkgewand.

Deutschheit sei uns nimmer tändelnd Spiel,
Sattes Ruhn auf seidenweichem Pfuhl,
Deutschheit sei uns Kampf in Nacht und Sturm,
Wetterwacht auf brandumlohtem Turm.

Deutschheit sei uns nimmer dunkle Last,
Sondern Trost und tiefe Heimatlast,
Himmlich Hoffen auf ein Morgenrot
Hinter Harm und Gram und Grab und Tod.

Sigismund Barck.

„Deutsch sind wir, deutsch wollen wir bleiben“

In der „Kattowitzer Zeitung“ finden wir den folgenden Bericht über eine Mitgliederversammlung der Deutschen Partei in Tarnowitz abgedruckt. Er möge den Wandelmütigen oder Jagen zeigen, wie entschieden die Volksgenossen in Oberschlesien zu ihrem Deutschtum halten:

„Durchdrungen von der Notwendigkeit, als Deutsche ihr Volkstum bekunden zu müssen, kamen sie, die Arbeiter aus ihren rauchgeschwärzten Gruben- und Hüttenbörsen, die Handwerker, Kaufleute, Beamten und Landwirte aus Stadt und Land. Bis zu zwei Stunden weiter kamen sie, einzeln und in Gruppen, zu Fuß, per Rad oder mit der Bahn und freuten sich, viele Volksgenossen anzutreffen. Der Vorsitzende begrüßte die Erschienenen, die Zeit, Mühe und Geld nicht scheuten, um miteinander Fühlung zu nehmen, um zu erfahren, daß überall das gleiche Leid, aber auch die gleiche begeisterte Freude herrscht, an der Pflege des Volkstums mitarbeiten zu dürfen. Der Vorsitzende begrüßte besonders den Abgeordne-

ten Pawlas, der sogleich nach Bekanntgabe der Tagesordnung und Verlesen des Protokolls das Wort zu einem längeren Referat ergriff, daß von den Versammelten und oft von Bezeugungen ihrer Zustimmung unterbrochen wurde.

Abg. Pawlas führte aus: „Die Deutsche Partei fragt nicht danach, ob einer Katholik oder Protestant ist. In ihren Handlungen läßt sie sich von christlichen Grundsätzen leiten. Sie fragt auch nicht nach der sozialen Stellung der einzelnen Mitglieder. Wo die Gefahr am größten, muß die erste Hilfe eingesetzt werden.“

Gesund soll unser Volkstum bleiben, gesund soll unsere Wirtschaft werden.

„An die falsche Adresse ist gekommen, wer glaubt, von der Zugehörigkeit zur Partei materiell Vorteile zu haben. Volksgenossen, wir treten vielmehr an die deutsche Gemeinschaft heran, um von ihnen Opfer zu fordern. Ein Opfer bedeutete es oft, wenn man festhält an der Ueberzeugung.“

„Wir sind deutsch und werden deutsch bleiben!“

Als polnische Staatsbürger gilt für uns die polnische Verfassung. Gerade deshalb, weil wir zum großen deutschen Volke gehören, worauf wir überaus stolz sind, werden wir die Gesetze befolgen und nichts unternehmen, was staatsfeindlich wäre. Wir achten das Gesetz und erfüllen unsere Pflichten, aber darum können wir auch fordern, daß uns die Rechte, die uns die Verfassung gewährleistet, nicht schmälert werden. Der Oberschlesier hat ein feines Gefühl für Recht und Unrecht, so daß er jede unterschiedliche Behandlung herausmerkt. Als Deutsche müssen wir auf unsere Selbsterhaltung bedacht sein.

Wir haben die Pflicht, deutsche Kaufleute, deutsche Handwerker, Beamte und Arbeiter zu unterstützen.

Jeder muß sich selbst einsehen, wenn eine Besserung eintreten soll. Wir sind tiefverwurzelt mit unserer Scholle, wir lieben unsere Heimat und haben ein Recht, hier zu leben. Man kann katholisch oder evangelisch sein,

was uns not tut, ist ein geeintes Deutschtum.

Unser Volkstum muß über den Parteien stehen, denn unsere innerste Stimme sagt: „Deutsch sind wir, deutsch wollen wir bleiben!“

Langanhaltender Beifall bekundete dem Redner, daß er aus dem Herzen jedes Einzelnen gesprochen hatte. An

Die Mehlkitt, 's Jakobbe und 's Eigerle

Von Otto Boris.

Im Jahre 1896 zogen sich 600 Wolgaschwaben mit Vieh, Magd, Weib und Gesinde, Kindern und Wagen in Bewegung, um aus dem russischen Stromlande nach Ostturkestan in die Nähe von Taschkent zu ziehen und solchergestalt ein Stück neuzeitlicher Völkerwanderung, die letzte geschlossene mit allen Freuden und Verderbnissen der Romantik, in die Wege zu leiten. Zwei Jahre waren sie unterwegs, verloren an Krankheit und in Kämpfen mit Wildvölkern 200 Menschen, jedoch nicht die schwäbische Unternehmungslust, von der heute blühende Dörfer in der neuen Heimat Zeugnis ablegen.

In den Kafaly-Kon, die ein endloses Sumpfsgebiet am Syr-darja darstellen, ging's nur langsam vorwärts. Wie Käfer im Farnenhai, winzigem Spielzeug gleich, schlich der Wagenzug, die Menschenlein und die Viehherden auf der amtlichen russischen Poststraße, einem nur stellenweise vorhandenen Knüppelbamm, unter den urweltlichen Espen, Weiden und Ulmen, durch verflochtenes Gestrüpp von Schwarzbirken, Ariezweiden und Röhricht dahin. Brauwasser starrte in trüben Lachen zum bleigrauen Himmel auf. Dunstige Hitze flimmerte über den harten Niedgrasspitzen und sties erstickend aus der schwarzen Moor-

Myriaden von Müden machten stellenweise das Atmen zur Unmöglichkeit. Mit grünen Wedeln um sich schlagend, schritten die waderen Schwaben wie triumphierende Palmenschwinger aus dem Morgenlande dahin. Ihnen aber war anders zumute; denn es ging erst auf den Nachmittag, und schon saßen die vordersten Wagen (zum vierten Male an diesem Tage) fest. Vor Abend war an einen Weitermarsch nicht zu denken, das bedeutete nichts anderes, als Uebernachten mitten auf dem Sumpfweg, dem graufigen Tigervieh, das ihnen seit Tagen folgte und manches Stück Vieh gerissen hatte, schutzlos preisgegeben.

Der Gemeindevorsteher Stäble wurde unter der Schmutzschicht grau und kraulte heftiger den wirren Landstreicherbart. Griesel, Balk, Mauternink, Bohel, Stengel und viele andere Bauern, wie Moorzeufel ausschauend, strömten herzu. „Dös kann ein fein's Stückle werden,“ stöhnte Griesel, der bereits eine Kuh verloren hatte, „früht er no die andre, alsdann kann i glei' umkehre. Dann isst's mit der Bauernwirtschaft in Taschkent aus.“

„Der Trementer, das Grums, der Schandtrah — der!“ zeterte es durcheinander, „früht ehe sich voll zu Nacht, bleibt lieg'n, alsdann kommt er stad nachgetipelt.“

„Alsdann habt's ihr wiederum Angst“, warf Jakobbe ein, und das hätte er nicht sagen sollen. Denn obwohl man ihn vor dem Auszug auf ein deutsches Seminar geschickt hatte, damit man einen jungen kräftigen Lehrer und Seelenversorger in die neue Heimat mit hinübernehmen konnte und ihm somit manche „aeiftreiche“ Bemerk-

seinen Dank knüpfte der Vorsitzende folgende Worte: Wie wir unseren Glauben tief empfinden, so empfinden wir auch, daß wir dem deutschen Volkstum zugehören. Schon haben manche geglaubt, es gäbe keine deutsche Minderheit mehr und diese sind sehr erstaunt, daß große Massen hervortreten und offen ihr Deutschtum bekennen.

Es ist unsere Pflicht, unser Volkstum zu bewahren und zu pflegen.

Wir haben ein Recht, unsere Kinder von deutschen Lehrern unterrichten zu lassen, von Priestern aus den Reichen der Minderheit, die unsere Wesensart und Not kennen, Trost zu empfangen. Das Recht, das die anderen haben, haben auch wir als Bürger des polnischen Staates. Ueberall haben die Deutschen Achtung genossen und wir werden uns wieder allgemeine Achtung verschaffen!"

Polnischer Professor für die deutsche Sprache

Prof. Kotarbinski veröffentlicht im „Racjonalista“ einen Artikel, worin er erklärt, daß als zweite Sprache des Polen, die für ihn am meisten entsprechend sei, die deutsche Sprache anzusehen sei. Sie sei „eine der Sprachen der europäischen Allgemeinheit“. „Es ist uns gegeben, in Weltfragen vor allem in dieser Sprache zu der Welt zu sprechen“.



Aus Stadt und Land

4 Sonntag nach Trinitatis

Bergebet, so wird euch vergeben.
Lut. 6, 37.

„Und vergib uns unsere Schuld, wie wir unseren Schuldigern vergeben“ beten wir im Vaterunser. Der Heiland hat uns so beten gelehrt. Unsere Schulden sind unsere Vergehungen mit Sünden Gott und unserem Nächsten gegenüber — die Übertretungen des heiligen Gesetzes, der zehn Gebote Gottes. Wenn wir uns nach der Seite hin prüfen, recht prüfen, so finden wir jedesmal bei uns eine solche Menge Schulden, daß wir nicht imstande sind sie aufzuzählen, und Sünden sind Wolken, die uns das Angesicht Gottes verhüllen, daß wir nicht sehen und insfolgedessen sehr elend sind und keinen Frieden haben. Wir wissen, wie sehr uns Geldschulden drücken, wenn wir welche haben, aber unvergleichlich härter drückt die Sündenschuld. Der König David bekennet: „Denn da ich es wollte

lung nicht übelnahm, geriet diesmal der Volkshaus in eine pöbelhafte Wut. Jaköble verteidigte sich auf Hochdeutsch. Das machte aber nicht den geringsten Eindruck. Da nannte er sie alle zusammen: „Hanswürst und Dummhüp“, spreizte sich gewaltig und schwur, es sei ein leichtes, solch ein Tigerle zu erledigen. —

Das Volk verlief sich. Allein Bärbele hielt noch bei ihrem Jaköble aus und sagte schlüchzig: „Das war'n dummer Streich.“

„An i bring's Vieh um, bei meiner Seelen Seligkeit, i dermord's!“ schrie Jaköble, der allen Anstand und alles Hochdeutsch verlernt hatte.

Der westturkistanische große, gelbe Moor- und Bruchmond hätt' beinahe 's Niesen gekriegt vor Lachen, als er an diesem Abend über die Bakaly-Kon hinschaute. Da stand etwa hundert Meter hinter dem Wagenzuge auf dem Knüppeldamm eine solide, echt schwäbische, eichene Mehlfiste. Der Deckel war weit aufgeschlagen. Zwei Strippen hingen an ihm in den Innenraum herunter, der groß genug war, drei Personen zu beherbergen. Ein Ende davon war Jaköble dabei, einen Ziegenbock festzumachen, dem diese Anstalten verdächtig vorkamen und der darum unaufhörlich mit zerborstener Stimme mederte.

Jaköble lobte ihn: „So ischt's recht, so tu du nur weiter, mein bravs Tierle. Lang dauert's nimmer, dann kommt's Tigerle. Dann sollst schau'n, wie i ihm eins aufbrennen tu, in der Mehlfischt verschwind, un 's Tierle allein sterb'n laß.“

verschweigen, verschmachten meine Gebeine, durch mein täglich heulen. Denn deins Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird.“ Wer von den wahren Christen kennt nicht die Schwere dieser furchtbaren Sündenlast, wenn sich dabei der Donner des Gesetzes von Sinai hören läßt! Aus dieser furchtbaren Lage kann uns nur der allmächtige Gott erretten und gibt es nur ein Mittel, nämlich das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes, das uns reinigt von allen unjeren Sünden, so reinigt, daß wir mit dem Mahnisten fröhlich ausrufen können: „Lob den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen . . . und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat, der dir alle deine Sünde vergibt, und heilet alle deine Gebrechen. Der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit . . .“ Wer von den Christen das erfahren hat, dem wird es auch nicht schwer fallen, seinem Nächsten seine Schulden zu vergeben, weil er weiß, daß er sonst das Vaterunser nicht beten kann, nicht beten darf, und betet er es trotzdem, so hat er weder Vergebung seiner Sünden, noch steht er bei Gott in Gnaden, sondern er betet sich zum Schaden, d. h. er bittet Gott, daß er mit ihm handeln möge, wie er mit seinem Nächsten handelt, und weil er seinem Nächsten dessen Schulden nicht vergibt, so bittet er in der Tat, daß Gott auch ihm seine Sünden nicht vergeben solle. Ist das nicht ein schreckliches Gebet? Und so beten alle diejenigen, die das heilige Vaterunser gedankenlos hinplappern und dabei ihren Nächsten hassen und ihm grollen. „Vergebet, so wird euch vergeben“, ruft uns der Heiland zu. Vergeben! Wie sollen wir vergeben? So, wie wir wollen, daß uns Gott vergibt — von Herzen alles, was uns der Nächste schuldig ist! Vergeben, d. h. vergessen, die Sache so ansehen, als hätte er uns nie etwas Böses angetan, als wäre unser Nächster uns nie etwas schuldig gewesen. Wie oft sollen wir vergeben? So oft wir wollen, daß uns Gott unsere Sünden vergibt — täglich, stündlich, immer und wäre es auch siebenzigmal siebenmal des Tages. Hierzu soll uns bewegen Gottes Gnade uns gegenüber, das Bewußtsein unserer eigenen Gebrechen, Christi Vorbild bei Petri Verleugnung, bei Judas Verrat, am Kreuz seinen Feinden gegenüber und auch die vielen Beispiele der heiligen Männer der Bibel. O, wie ganz anders sähe es in der Christenheit aus, wenn die Christen also obiges Gottesgebot beachten und befolgen würden! Der Prophet Jesaja ruft aus: „O, daß du auf meine Gebote merkest; so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom, und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen; und dein Same würde sein wie Sand, und das Gewächs deines Leibes wie deselben Kies; des Name nicht würde ausgerottet, noch verächtet vor mir!“

Lieber Leser, willst du nicht zu diesen Glücklichen ge-

Aber der alte Boß stieß einen ganz unvernünftig hohen Laut aus, machte einen für seine Jahre ganz unverständlichen Luftsprung, zerriß den Strick und verschwand. Der mutige Jäger besann sich nicht lange. In langen Sähen erreichte er die Kiste, schlug den Deckel über sich zu und griff in die Strippen.

Es stäubte trocken in die Nase und in die Kehle. Jaköble mußte niesen. „Gottes Dunner, da hob i die Flint'n bei dem infamigsten Boß liegen lassen! Vielleicht derischt sich 's Tigerle selbst. Wär scho das Best für mi und ihn.“

Er lauschte. Nichts regte sich: „Eine Lust ischt's herinne — eine Lust, zum Derstide ischt's!“ Vorsichtig küstete er den Deckel, aber schnell klappte er ihn zu, denn er schaute auf kaum Armeslänge in ein grausiges Gesicht. Ein schlohweißer Schnurrbart hob sich und entblößte furchtbare Zähne. Ein Pestgestank schlug aus dem knurrenden Rachen dem Jüngling entgegen, daß sich ihm alle Haare sträubten. Und dann ging ein Fauchen, Rumoren und Krachen an der Kiste los, daß Jaköble Hören und Sehen verging.

„s wird mei Höllenfahrt!“ dachte er, „nit mal zum Beten laßt er mi Zeit.“

Die Kiste tänzte hin und her und sah endlich in einer Pfütze fest. Wasser drang ein. „Feucht kann i werd'n, wenn er mi halt nur nit auf'n Kopf stelle tut —“ dachte Jaköble. Das Rumoren ließ nach.

Doch jetzt tröff es von oben aus etner Deckelritze auf

hören? Dann merke dir unter anderen auch das Gebot: „Bergebet, so wird euch vergeben!“

„Du schenkst mir täglich so viel Schuld, Du, Herr, von meinen Taten!“

„Ich aber sollte nicht Geduld mit meinen Brüdern tragen? Dem nicht vergeben, dem du vergibst? Und den nicht heben, den du liebst?“

G.

Deutsche Versammlung in Alt-Józsefów, Krs. Rawa

Der 2. Juli war für die Deutschen in Alt-Józsefów und den übrigen sogenannten Budziszewicer Kolonien in vielen Beziehungen ein denkwürdiger Tag. Denkwürdig war er auch für uns, Herrn Senator Ulla und den Unterzeichneten, der zum ersten Male die Deutschen dieser Gegend zu besuchen und kennen zu lernen Gelegenheit hatte.

Am Vormittag besuchten wir den Gemeinde-Gottesdienst im Bethaus zu Helenów. Der Gottesdienst macht einen guten Eindruck. Der Segelgottesdienst wird von einem Landwirt, Herrn Grant, gehalten, der ein guter Vorleser und auch mit dem Herzen dabei ist, was man wohlthuend verspürt. Der evangelische Ortslehrer hat das Kantoramt leider niedergelegt, weil es zwischen der Gemeinde und ihm in der Besoldungsfrage zu keiner Einigung hat kommen können.

Bezeichnend ist, daß niemand, auch die Alten nicht, die Geschichte der Kolonien kennt. Eins nur wissen alle: nämlich, daß dort, wo heute blühende Kolonien unser Auge und Herz erfreuen, ursprünglich dichter Wald gestanden hat, und daß die Großeltern die Wälder ausgerodet haben. Einige wußten auch, daß im „Volkstrendkalender“ über ihre Kolonien geschrieben worden sei. Und tatsächlich: im genannten Kalender von 1928 schreibt Eduard Kaiser in einem Aufsatz über die Gemeinde Tomaszów u. a. folgendes: „In den Jahren 1839—45 entstanden die sogenannten Budziszewicer, zur Tomaszower Gemeinde gehörigen Kolonien, wie Helenów, Alt- und Neu-Józsefów, Antolin, Adamów, Teodorów, Mieczno, Nepomucenów, Walentyńów u. a.“ Das ist leider alles. Woher die Deutschen gekommen sind, unter welchen Bedingungen und Umständen sie kolonisiert haben und was dergleichen Fragen mehr sind, darüber kann man heute nicht leicht befriedigende Auskunft erhalten, obwohl seit der Gründung der Kolonien noch nicht einmal 100 Jahre verstrichen sind! So rächt sich bitter das Fehlen einer Tradition, einer Heimatkunde bei unsern Volksgenossen.

Diesen abseits vom großen Strom deutschen völkischen Lebens dahinslebenden Volksgenossen hielten wir am eingangs genannten Tage je einen Vortrag.

Sen. Ulla sprach über die wirtschaftliche und politische

Lage in der Welt und bei uns zuhause und gab der Ansicht Ausdruck, daß wir den Tiefpunkt der Krise überschritten hätten und uns auf dem Aufstiegswege befänden, der gewiß nur langsam vorwärts führen werde, aber dennoch aufwärts. Schließlich erwähnte er die Zuhörer, der Taten der Väter eingedenk zu bleiben und sich ihrer würdig zu erweisen.

Der Unterzeichnete knüpfte an Sen. Ullas Rede an und wies auf die Notwendigkeit hin, neben der Kulturarbeit auf den Feldern eine solche an unsern Herzen und Seelen und an unsern Kindern zu treiben. Er wies auf das Beispiel der im Polenbunde in Deutschland vereinigten Polen und ihre Kulturbestrebungen hin und forderte die Anwesenden auf, diesem Beispiel in jeder Beziehung zu folgen. Die Wochenschrift „Der Volksfreund“ müsse viel mehr Bezüge gewinnen und viel fleißiger gelesen werden. Eine deutsche Bücherei gehöre in jedes Dorf. Der Weg wurde gezeigt, wie eine solche für wenig Geld zu erlangen sei. Mit dem Aufruf zur Einigkeit und zu emsiger Zusammenarbeit am gemeinsamen Volkswohl schloß der Redner.

Beide Vorträge hinterließen tiefen Eindruck.

Ein äußerer Umstand verdient hier der Erwähnung. Obwohl die Versammlung erst um 2 Uhr beginnen sollte, waren schon um 12 Uhr mehrere Polizisten in Józsefów anwesend, und zwar nicht nur Vertreter des Budziszewicer Polizeipostens, sondern auch der Polizeikommissar aus Rawa war in Begleitung einiger Polizisten im Dienste auto herbeigekommen. Das machte sonderbaren Eindruck und erweckte bei den Besuchern allerlei Bedenken. Als dann aber um 2,30 Uhr der Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Gustav Kind in Gegenwart des Polizeikommissars und eines deutsch verstehenden Polizisten die Versammlung eröffnete und Sen. Ulla das Wort erteilte, da strömten die lieben Volksgenossen, die sich anfänglich nur scheu dem Versammlungslokal näherten, in Scharen herbei; drei große Zimmer wurden voll und draußen unter den Fenstern lauschten zahlreiche Zuhörer den Ausführungen des Redner. Aus allen Budziszewicer Kolonien waren Vertreter anwesend. Nach Schluß der Versammlung kamen die Versammelten zu der Ueberzeugung, daß ihre Bedenken gegen das zahlreiche Erscheinen der Polizeibeamten ungerechtfertigt gewesen waren; das Vorhalten der Polizei war ganz korrekt.

Dies brachte auch Senator Ulla in einer kurzen polnischen Ansprache zum Ausdruck. Er stellte fest, daß die deutsche Bevölkerung des Kreises Rawa die unparteiische und sachliche Einstellung der Behörden ihr gegenüber dankbar anerkenne und daß gerade durch solche Einstellung der Behörden die deutsche Bevölkerung mit dem polnischen Staat

Jaköble herab. Dem Eingesperrten kam eine furchtbare Erkenntnis. Der Tiger hatte nach Art männlicher Katzen das ihm unbegreifliche fremde Ding angenäht. Es fing greulich an zu stinken. „Naus, nix wie naus!“ dachte er, aber der Anhold da draußen verdoppelte seinen Eifer. Es war deutlich zu vernehmen, wie sich lange Splinter des festen Holzes unter seinen scharfen Krallen ablösten.

Jetzt begann Jaköble dumpf und schauerlich zu brüllen. Es klang gar erschrecklich, wirkte aber auf die Bestie nur aufmunternd. „Charakter hat er eh scho“ — dachte der Bursch — „nur daß er ihn mir zum Schaden anwendet.“

Er riß ein Streichholz an der Hose an und warf es durch die Ritze des Deckels. Es wurde still. Vorsichtig lugte Jaköble hinaus. Zu früh, der Tiger fuhr erneut wie ein Drachen auf die Ritze los.

Und nun gab's Löcher. Jaköble stand der Schweiß auf der Stirn. „Es ist ein Luft herinne“ — stammelte er — „er bringt mi um. Hätt i mei Kint'n hier, kunnt i beuam durch die Ritzen ihn an's Bäuchle schießen. Nu wird's Bärble wohl morgte mei Andenten sammeln.“

Plötzlich kam ihm der rettende Gedanke. Er zog die Tüte aus, steckte sie in Brand, und als sie lichterloh flammte, drückte er mit dem Kopf den Deckel auf, um sie mit beiden Händen hinauswerfen zu können. Da sah er unmittelbar vor sich das furchtbare Gefäß, und in einem Anfall von Todesverachtung drückte er dem Tierle das brennende Zeug übers „Angesicht“

Der schnellste hoch wie im Zirkus, aber der Lappen hatte sich festgeengt. Da jagte er unter fürchterlichen Brülltönen querein in die Badaly-Kon, daß Wasser und Moor ausspritzten.

Jaköble war so erschöpft, daß er sich „nit a mol freit kunnt“. Und das verdros ihn am meisten. Laumelnd wankte er dem Schwabenlager zu.

Das ganze Dorf war am Ende des Wagenzuges versammelt. Der Ziegenbock, der völlig verstört angebrault kam, hatte zu den furchtbarsten Vermutungen Anlaß gegeben. Jetzt stürmte das Volk dem Helden entgegen. „Iß er tot?“ — „Iß er nit kumme?“ — „Warum haschte denn nit geschosse?“ so schwirrte es durcheinander.

Bärbels lag schluchzend an seinem Halbe: „Die Red ich ihm verschlage, dem Armersten —“ jammerte sie.

Da sagte Jaköble matt: „Es war ein Luft herinne, zum Derstide war's.“

„Und 's Tigerle — 's Tigerle?!“

Jaköble hob die Hand: „Gefämpft hob i mit'n. Nach her ich er abgange. Mei Tack'n hob i anzündt und ihm unters Schwänzle gebunden, grad auf die Stell nauf, die er zur täglichen Notdurft brauche tut.“

„Du lügst, Jaköble —“ sagte Stäble fest.

„Nein, nein — beriecht's ihn nur“ — schrie Bärbel — „er tut graußlich stinke.“

„Ein Luft war herinne — ein Luft! Zum Derstide war's!“ Damit wankte Jaköble keinem Wagen zu

immer mehr verwachse und nach alter Väter Weise allen ihren Bürgerpflichten um so williger nachkomme.

Rund zehn neue „Volksfreund“-Bezieher waren der sichtbare Erfolg der Jozefower Versammlung. Weitere Bezieher sollen gewonnen werden. Auch wollen die Ortsgruppen des DVV. wieder ihre Tätigkeit beleben.

Gott gebe, daß dem Willen reiches Vollbringen folge. Den Budziszewicer deutschen Kolonien aber wünschen wir eine gedeihliche Fortentwicklung in ihrer Wirtschaft und in ihrem Volkstum.

J. W.

Deutsche Lehrerlagung in Gnesen

Am 19. und 20. Juni fand in Gnesen die diesjährige Tagung des „Landesverbandes deutscher Lehrer und Lehrerinnen in Polen“ als Vertreterversammlung statt. Die zahlreich erschienenen Gäste aus allen Teilgebieten Polens waren teilweise in Hotelquartieren, teilweise in Massenquartieren der deutschen Schule oder der „Loge“ untergebracht.

Unter anderen hielt Gymnasiallehrer Albert Bregoz aus Sompolno einen Vortrag „Wie betreibe ich Heimatkunde“, in dem er in überaus interessanter Weise ausführte, wie er Heimatsforscher wurde und an seinem eigenen Lebensschicksal aufzeigte, wie sein Werdegang als Heimatsforscher war, welche Mühsale und Arbeiten er zu ertragen, welche Erfolge er erringen konnte. An mehreren Beispielen führte er glücklich vor Augen, wie man die Arbeit der Erforschung der Heimat beginnen und ausführen müsse, um zum Ziele zu gelangen, und gab schließlich bekannt, in welcher Weise er praktische Heimatsforschung in seiner Schule betreibt. An Stizzen und Karten, die von seinen Schülern angefertigt waren, zeigte er einen kleinen Ausschnitt aus seinem praktischen Arbeitsgebiet.

Am Dienstag, den 20. d. M., fand im Saale der „Loge“ die Vertreterversammlung statt, die vom Vorsitzenden des Landesverbandes, Rektor Tendriko aus Bromberg geleitet wurde. Nachdem Tendriko die Gäste begrüßt hatte, unter ihnen Senator Utta aus Lodz, Oberstudienrat Dr. Schönbeck aus Bromberg, erstattete er den Jahresbericht. Er schilderte darin die Arbeit der einzelnen Bezirksvereine sowie des Verbandes, streifte die Frage der Zweisprachigkeit in den deutschen Schulen und wünschte einen Arbeitsplan der Bezirksvereine für das kommende Jahr. Die Mitgliederzahl des Landesverbandes beträgt jetzt 1031. Sie erfährt jedoch nicht alle deutschen Lehrer und Lehrerinnen in Polen, denn viele stehen leider dem Verband noch fern.

Ziehung der Dollarprämienanleihe

Bei der letzten Ziehung der Dollarprämienanleihe fielen Gewinne auf die folgenden Nummern:

12 000 Dollar auf die Nr. 1213446; 3000 Dollar auf die Nummern 804675, 674113; 1000 Dollar auf: 254347, 256300, 272893, 529164, 535141, 1082122, 1246005; 500 Dollar auf: 61837, 187119, 192676, 289003, 326479, 456451, 612821, 1045409, 1082793, 1453695; 100 Dollar auf die Nummern: 3964, 10145, 15075, 24845, 58100, 59091, 84603, 105308, 180665, 181796, 183099, 188878, 194042, 198274, 210945, 273022, 277690, 279795, 302443, 347181, 377518, 385920, 451767, 474820, 485431, 501640, 510262, 512045, 533879, 559274, 566520, 598001, 638733, 668877, 669528, 674165, 702114, 705247, 723957, 746551, 761693, 779547, 809825, 810047, 867957, 884406, 910092, 954065, 977151, 1050777, 1078894, 1079574, 1086408, 1093695, 1105754, 1111729, 1147708, 1204028, 1224016, 1226138, 1274484, 1311618, 1313212, 1331405, 1352884, 1362708, 1378890, 1385675, 1418906, 1428478, 1438828, 1445117, 1450137, 1496031, 1496664.

Sompolno, Wagnerfeier. Am 14. G. I. J. fand in der Aula des deutschen Gymnasiums eine wohl vorbereitete und aufbesuchte Wagnerfeier statt. Vor allem war es

Herr Gymnasiallehrer Bruno Wittowski, dem es gelang, eine Reihe von musikalisch begabten Kunstjüngern auf den Plan zu rufen, durch deren freundliche Mithilfe ein reichhaltiges Programm bewältigt werden konnte. An der Feier wirkten außer dem Schülerchor mit: Fräulein Gertrud Reibischer-Babianics als Solistin, Herr Direktor E. Hauptmann (Klavier), Herr Theodor Kneffel (Violine) und Herr Adolf Weidmann (Flöte und Trompete). Den durch ein Examen verhinderten Gesangslehrer vertrat am Dirigentenpult Herr Ing. Hauptmann. Einen abgerundeten Abriss über Richard Wagners Leben und Schaffen bot Fräulein Dr. M. Heise. Aus der reichen Vortragsfolge verdienen hervorgehoben zu werden: Märschchor und Einzug der Gäste aus „Lauhäuser“, Brautchor und Schwankenlied aus „Lohengrin“, desgleichen das Spinnerlied aus dem „Fliegenden Holländer“. Alles in allem war es eine gelungene Wagnerfeier, und die zahlreich versammelte Zuhörerschaft lohnte die Darbietungen durch reichlichen Beifall.

Schulabschlussfeier im deutschen Gymnasium. Am Fronleichnamstage fand nach einem von Herrn Pastor Kneffel in der luth. Ortskirche gehaltenen Gottesdienst die diesjährige Schulabschlussfeier in der Aula statt, zu der sich neben der Schulgemeinde auch viele Eltern und Freunde der Anstalt eingefunden hatten. Die Feier stand unter dem Zeichen tiefer Ergriffenheit und wehmütigen Abschiednehmens, mußte doch außer der 6. Klasse eine stattliche Schar der Allerjüngsten aus den Vorklassen verabschiedet werden, weil die Anstalt im kommenden Schuljahr 1933/34 die Volksschulklassen mit Ausnahme des 6. Schuljahres (Quarta) nicht mehr führen darf.

Mit dem Chorlied „Brüder, reißt die Hand zum Bunde“ wurde die Feier eingeleitet, worauf nach einer Begrüßungsansprache des Direktors Herr A. Breyer, Klassenleiter der Obersekunda (6. Klasse), tief empfundene Abschiedsworte an die Absolventen der 6. Klasse richtete. Die Schülerin Olga Busse trug hierauf ein von Herrn Pastor Ph. Krenz verfaßtes Gedicht „Segende vom deutschen Rinde“ vor. Auch das Banater Schwabenlied, vorgetragen von dem Obersekundaner K. Breyer, verfehlte nicht seine Wirkung. Nachhaltigen Eindruck hinterließen die beiden Abschiedsansprachen der Obersekundaner: Anna Mielle und K. Breyer, welche im Namen ihrer Klasse in kurzen aber zu Herzen gehenden Ausführungen sich vom dem Lehrkörper und den Freunden verabschiedeten. Nach einem vom Schülerchor vorgetragenen Abschiedslied sprachen nacheinander: Direktor Hauptmann, Herr Guttsbecher Kaschuba, Herr Oberlehrer Wittowski und Herr Pastor Kneffel. Mit dem von allen Anwesenden gesungenen Will'schen Lied der Auslandsdeutschen „Jern vom Land der Ahnen“ fand die Feier ihr Ende.

Aus aller Welt

Deutschland sammelt für die hungernden Rußlanddeutschen

Im Rahmen der Hilfsaktion für die hungernden Glaubensgenossen in Rußland findet am Sonntag, den 9. Juli, im ganzen Reich eine allgemeine Straßenaktion statt. Es sollen die allernotwendigsten Mittel zusammengetragen werden, um die 1½ Millionen deutschen Glaubensbrüder an der Wolga, in der Ukraine und im Nordkaukasus tätige Bruderliebe fühlen zu lassen und sie vor dem Hungertod zu bewahren. Der evangelische Oberkirchenrat hat den Pfarrern und Gemeinden empfohlen, am Sonntag im Rahmen der Gottesdienste der Not der deutschen Volksgenossen in Rußland zu gedenken. Dabei soll den Gemeindegliedern das Hilfswerk „Brüder in Not“ dringend ans Herz gelegt werden mit der Bitte, sich an der vom Reichsausschuß „Brüder in Not“ eingeleiteten Hilfsaktion durch Spenden zu beteiligen. Die Durchführung der Aktion hat der Volksbund für das Deutschtum im Ausland zusammen mit dem Roten Kreuz übernommen.

Der größte Kanal der Welt

Die Moskauer Presse berichtet über die Beendigung des größten Kanalbaues der Welt, des neuen Wasserweges zwischen dem Weißen Meer und der Ostsee. Der Kanal, der eine Länge von 227 Kilometer hat, wurde in 21 Monaten fertiggestellt, während der Suezkanal in zehn Jahren erbaut wurde. Der neue Schiffsweg besitzt 19 Schleusen, 15 Staudämme, 40 Uferdämme und 32 Nebenanäle. Etwa 40 Kilometer des Kanals wurden durch Felsen gesprengt, 104 Kilometer wurden durch künstliche Dämme geschaffen. Während tausend Jahren führte der Weg für die Schiffe von der Ostsee zum Weißen Meer um Skandinavien herum und dauerte 17 Tage. Jetzt brauchen die Eiswachtschiffe das Sowjetgebiet nicht mehr zu verlassen, so daß der Kanal für Rußland von höchster strategischer und wirtschaftlicher Bedeutung ist. Durch ihn ist eine direkte Verbindung zwischen Leningrad und Archangelsk geschaffen worden.

Wirtschafts-Geschehen

Lodz, den 5. Juli 1933.

Lodzger Marktbericht. Auf den Lodzger Märkten wurden gestern die folgenden Preise gezahlt: Butter 2,80 Zl., Herzkäse 70-80 Gr., Quarkkäse 60 Gr., Sahne 1-1,20 Zl., eine Mandel Eier 90 Gr., süße Milch 20 Gr., Buttermilch und saure Milch 15 Gr., Salat 2-5 G., Spinat 10-15 Gr., Sauerkraut 50 Gr., Blumenkohl 10-20 Gr., Sellerie 10-15 Gr., Zwiebeln 50 Gr., eine Mandel Mohrrüben 40 Gr., ein Bündchen Petersilie 5 G., ein Bündchen Kettich 5 G., Wirsing 10-20 Gr., grüne Erbsen 50 Gr., weißer Kohl 15-25 Gr., Gurke 25-35 Gr., Radishesen 2-5 Gr., Meerrettich 1,20 Zl., Tomaten 3 Zl., Erdbeeren 40-60 Gr., Stachelbeeren 40-50 Gr., Kirschen 0,50-1,20 Zl., Kartoffeln 8-10 Gr. Geflügel: eine Ente 1,50-2,50 Zl., eine Huhn 2-3 Zl., ein Hühnchen 80-1,50 Zl.

Gesellschaftliche Mitteilungen

Der Warenzentrale der Deutschen Genossenschaften, Genossenschaft mit Haftpflicht mit Anteilen, Lodz, Aleje Kosciuszki 47.

Getreide: Trotz durchweg ruhiger Tendenz auf dem Getreidemarkt haben sich die Preise für Roggen und Weizen nicht nur weiter behaupten können, sondern konnten seit der letzten Berichtswche sogar eine weitere Aufbesserung erfahren. Der hohe Preisstand für Mahlgetreide hat auch Gerste, welche weiter nur schwachen Absatz findet, im Preise nach sich gezogen. Für Hafer, der in prima Qualität noch immer schwer zu bekommen ist, werden ebenfalls immer höhere Forderungen gestellt.

Düngemittel: Für die Herbstsaison haben wir bereits unsere Rundschreiben über Kalialz und Kainit, sowie Thomasmehl herausgegeben, so daß unsere Interessenten unterrichtet sind, daß diese Düngemittel erfreulicherweise eine merkliche Preisermäßigung erfahren haben. Die Superphosphatfabriken sind bei ihren alten Forderungen stehen geblieben, ebenso sind die Stickstoffpreise für die Herbstmonate die gleichen geblieben. Ueber letztgenannte Düngemittel geben wir in den nächsten Tagen unsere im wesentlichen unveränderten Rundschreiben weiter.

Maschinen: Das Maschinengeschäft hält unvermindert lebhaft an. In der letzten Woche haben wir bereits einige Dreschmaschinen, Stoppelharzen, Kartoffelernter usw. absetzen können, und ersuchen unsere geschätzten Abnehmer, bei Bedarf von landwirtschaftl. Maschinen aller Art unsere reichhaltigen Lager unverzüglich zu befechtigen. Nach auswärts würden wir auf Anfrage gern mit Preislisten dienen.

Kohlen: Ab 1. Juli l. J. sind auf dem Kohlenmarkt einige Preisänderungen eingetreten, indem diverse Gruben ihre Preise erhöht haben. Da uns zurzeit noch nicht alle Kohlenbezirke die neuen Preise bekanntgegeben haben, können wir unsere diesbezüglichen Rundschreiben erst in den nächsten Tagen zum Versand bringen. Wir hoffen jedoch bestimmt, daß es uns doch gelingen wird, wenigstens für die in den Sommermonaten gangbaren Marken, die bisherigen Preise sowie auch die günstigsten Bedinannan auszuwirken.

Sandwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Gerätea

Künstliche Düngemittel

Baufakt

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut

bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spóldz. z odp. udz.

Lodz, Aleje Kosciuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Lodz“

Umsonst

erteile ich jeder Dame einen guten Rat bei

Weißfluß

Jede Dame wird erstaunt und mir dankbar sein. Frau H. Gebauer, Stettin, 88 P. Friedrich-Ebertstraße 105, Deutschl. (Porto beifügen). 705

Gutschein

Gültig für Freitag, den 14. Juli

von 2-3 Uhr nachmittags

Zur Einholung einer Rechtsauskunft

in der Schriftleitung des „Volksfreundes“

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir Rechtsauskünfte grundsätzlich nur mündlich erteilen. Schriftliche Auskünfte, die im Interesse der Sache ausführlich gehalten sein müssen und daher stets sehr umfangreich ausfallen, können wegen des damit verbundenen Zeitverlustes leider nicht erteilt werden.

Lelet und verbreitet den „Volksfreund“!

Lodzer Getreidebörse

Notierungen je 100 Kilogramm in Floty loco Lodz:
 Roggen 22.25—22.75, Weizen 40.25—41.25, Mählgerste
 19.00—20.00, Hafer 17.50—18.00, Roggenmehl (60proz.) 34.00—
 35.00, Roggenmehl (65proz.) 33.00—34.00, Weizenmehl (65proz.)
 61.00—63.00, Roggenkleie 13.00—13.50, Weizenkleie 11.25—
 11.75, Weizenkleie (groß) 11.75—12.75, blaue Lupinen 9.00—
 10.00, gelbe Lupinen 10.00—11.00.

Posener Getreidebörse

Ämtliche Notierungen für 100 Kg. in Floty fr. Station
 Posen:

Richtpreise: Weizen 36.75—37.75, Roggen 19.75—20,
 Mählgerste (681—691 g/l) 16.50—17.25, Mählgerste (643—
 662 g/l) 16—16.50, Hafer 14.25—14.75, Roggenmehl (65proz.)
 32—33, Weizenmehl (65proz.) 56—58, Weizenkleie 10—11,
 Weizenkleie (groß) 11.50—12.50, Roggenkleie 12—12.75, Som-
 merweide 11.50—12.50, Peluschken 11—12, Viktoriaerbsen 24—
 26, Blaulupinen 7—8, Gelblupinen 9—10, Senf 52—58.

Warschauer Getreidebörse

Für je 100 Kilo in Floty:

Roggen 21.50—22, roter Weizen 40—41, Einheitsweizen
 30—40, Sammelweizen 38—39, Felderbsen 22—25, Viktoria-
 erbsen 30—35, Luxus-Weizenmehl 60—65, Weizenmehl: erster
 Güte 55—60, zweiter Güte 50—55, dritter Güte 25—35, gebeu-
 tetes Roggenmehl 35—36, gestiebt 26—27, Schrotmehl 26—27.

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlagsges. m. b. H., Lodz, Petrikauer 86

Posener Viehmarkt

Notierungen für 100 Kilo Lebendgewicht loco Viehmarkt
 Posen mit Handelsunkosten.

Rinder: Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete, nicht an-
 gespannt 60—64, b) jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 52 bis
 56, c) ältere 44—48, d) mäßig genährte 38—40. Bullen: a) voll-
 fleischige, ausgemästete 56—60, b) Mastbullen 50—54, c) gut ge-
 nährte, ältere 40—44, d) mäßig genährte 34—38. Kühe: a)
 vollfleischige, ausgemästete 58—62, b) Mastkühe 52—56, c)
 gut genährte 34—38, d) mäßig genährte 22—28. Färsen: a)
 vollfleischige, ausgemästete 60—64, b) Mastfärsen 52—56, c) gut
 genährte 44—48, d) mäßig genährte 36—40. Jungvieh: a) gut
 genährtes 36—40, b) mäßig genährtes 34—36. Kälber: a) beste
 ausgemästete Kälber 66—70, b) Mastkälber 58—64, c) gut ge-
 nährte 50—56, d) mäßig genährte 44—48.

Schafe: a) vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jün-
 gere Hammel 60—64, b) gemästete, ältere Hammel und Mut-
 terschaf 48—56.

Mastschweine: a) vollfleischige, von 120 bis 150 Kilo
 Lebendgewicht 94—96, b) vollfleischige von 100 bis 120 Kilo
 Lebendgewicht 88—90, c) vollfleischige von 80 bis 100 Kilo
 Lebendgewicht 82—86, d) fleischige Schweine non mehr als 60 Kilo
 73—80, e) Sauen und späte Kastrate 76—88.

Warschauer Börse

4. Juli 1933.

Amerikanische Dollar	6,65
1 Pfund Sterling	30,15
100 Schweizer Franken	172,18
100 französische Franken	35,09
100 deutsche Reichsmark	211,50

Achtung! Landwirte!

Nie wiederkehrende Gelegenheit!

Ich verkaufe zwecks Realisierung meiner großen Lagervorräte, so lange
 der Vorrat reicht:

Pflüge „Denzki“ H. P. 1	zu Zl. 17.—
„ „ H. P. 2	„ „ 18.—
„ „ H. P. 3	„ „ 19.—
„ „ N. A. P. 1	„ „ 27.—
Wendepflüge „Denzki“ links und rechts arbeitend mit Vorderrad	„ 52.—
Dick-Zack-Eggen „Denzki“ H. E. 1 2 feldrig	kompl. „ 19.—
Wieseneggen 2 feldrig	„ 45.—

Federeggen „Osborne“ 5 zinkig	Zl. 48.—
„ „ 7	„ 65.—
„ „ „Denzki“ 5	„ 48.—
„ „ 7	„ 75.—
„ „ 9	„ 85.—
Krummstrohdreschmaschinen	
„ auf Kugellager C P. 20"	Zl. 295.—
„ „ M T.	„ 300.—
„ „ M T. 22"	„ 335.—
„ „ J K. 24"	„ 280.—
„ „ M. 2	„ 300.—

Obsttonnen zu 50 Groschen.

Breitdreschmaschinen Kugellager prima „Ostrowia“	Zl. 550.—	Kartoffeldämpfer „Denzki“ 65 L	Zl. 100.—
„ „ „ „ „Ostrowianka“	„ 550.—	Häckselmaschinen zu Zl. 80.—, 100.—, 135.—, 156.—, 225.—, 235.— und Syst.	
„ „ „ „ „W. K. P.“	„ 725.—	„Bentala“ Motorantrieb 250.	
„ „ „ „ „Europa 3“	„ 625.—	Werkzeuge Zl. 250.—, 325.—, 350.—, 400.— 420.—	
„ „ „ „ „Kutnowianka“	„ 675.—		
„ „ „ „ „Perlis“	„ 650.—		

Drillmaschinen „Denzki“ Zl. 500.— 550.— und 600.— — Putzmühlen Zl. 100.—, 135.—, 155.— —
 Rübenschnitzer Zl. 80.— — Drillmaschinen „Melichar“ die besten der Welt. — „Dezimalwagen“. — Pferde-
 Haufel, Kartoffelhackmaschinen, Motoren, Motordreschmaschinen mit Reinigung und Sortierapparat.
 Pferderechen, alle Sorten Häckselmesser etc. zu außerordentlich billigen Preisen.

Sämtliche Preise gelten nur für Lagervorräte, die sich z. Zt. am Lager bei der Firma

EDMUND NIKEL, Łódź,

Radwańska 63, Telefon 117-97,

Maschinenhandlung

befinden. — Neueinkäufe werden zu Tagespreisen, die bedeutend höher sind, verkauft!